

Rezension

WIEDEMANN, Charlotte. 2022. Den Schmerz der Anderen Begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis. Berlin: Propyläen, 288 Seiten. ISBN: 978-3-549-10049-3

rezensiert von

Birgit Englert*

„Mehr Respekt. Mehr Offenheit. Mehr Zuhören. Das neue Erinnern“ – dieser Appell auf der Rückseite des Buchcovers zieht sich durch das neueste Buch der deutschen Publizistin und Auslandsreporterin Charlotte Wiedemann. Sie nimmt ihre Leser:innen auf eine sehr persönliche Reise durch die Welt und Weltgeschichte mit und lässt sie an ihren klugen Beobachtungen und Erkenntnissen teilhaben. Von Beginn weg benennt Wiedemann eigene vormals blinde Flecken, die ihr im Lauf von Jahrzehnten intensiver Auseinandersetzung mit Geschichte und Gesellschaften in unterschiedlichen Weltgegenden mehr und mehr bewusst wurden.

Das Kapitel „*Unfreie Befreier. Über Krieg und Kolonialität*“ etwa beginnt mit ihrer Erinnerung an den Moment, als ihr in Mali jemand „ein Foto von Schwarzen Soldaten in einem schneebedeckten Schützengraben“ (S. 15) zeigte. Da wurde ihr klar, dass auch afrikanische Soldaten gegen das nationalsozialistische Deutschland gekämpft hatten. Das war ihr bis zu diesem Zeitpunkt trotz intensiver Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus nicht bewusst gewesen. Wiedemann hat im Laufe ihres Lebens in rund 30 außereuropäischen Ländern recherchiert. Sie, die unter anderem in *Geo*, *Die Zeit*,

* Birgit Englert, Institut für Afrikawissenschaften, Universität Wien.

Kontakt: birgit.englert@univie.ac.at

© 2023 The Author(s). This is an open access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited, a link to the license is provided, and it is indicated which changes were made.

Le Monde Diplomatique, *Qantara-Portal für den Dialog mit der Islamischen Welt*, *Südlink*, und der *TAZ* publizierte, hat mit ihrem neuen Werk zu *Holocaust und Weltgedächtnis* ein sehr notwendiges Buch geschrieben.¹ Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass der titelgebende Appell *Den Schmerz der Anderen Begreifen*, der vordergründig so selbstverständlich scheint, von manchen als höchst kontrovers betrachtet wird.

Bei einer Buchpräsentation, die vom Goethe Institut in Tel Aviv, Israel, organisiert worden war, hätte Wiedemann im Herbst 2022 mit den beiden Historikern Amos Goldberg und Bashir Bashir diskutieren sollen.² Die Proteste gegen die Veranstaltung erreichten ein Ausmaß, das die Leitung des Goethe Instituts zuerst zur Verschiebung des Termins veranlasste und schließlich zur Absage brachte.³ Auch die am 13. März 2023 angesetzte Buchpräsentation an der Diplomatischen Akademie in Wien wurde aufgrund von Interventionen von ebendieser abgesagt. Die Veranstaltung, die auf Einladung der Zeitschrift *International* erfolgte, konnte jedoch am selben Tag in einem anderen Veranstaltungsraum abgehalten werden.⁴

Das im Mai 2022 im Verlag Propyläen erschienene Buch reiht sich also nicht nur in inhaltlicher Sicht in die hitzige Debatte um Erinnerungskulturen ein, die im Frühjahr 2020 als sogenannte „Mbembe-Debatte“ begonnen hatte und seither, wenn auch mit etwas nachlassender Intensität, die deutschen Feuilletons beschäftigt.⁵ Nach der anfänglichen Auseinandersetzung mit dem Werk des

¹ Für Details zu ihrer Biographie und ihrem Werk siehe Wiedemanns Website <http://charlottewiedemann.de/> (letzter Zugriff 13.4.2023).

² Die beiden sind Herausgeber des Buchs *The Holocaust and the Nakba. A New Grammar of Trauma and History*, das 2018 bei Columbia University Press erschienen ist.

³ Der erste geplante Termin war der 9.11.2022. Die Wahl des Datums wurde aufgrund der 1938 an diesem Tag von den Nazis organisierten Pogromen gegen Jüd:innen und Juden als unsensibel kritisiert, woraufhin die Veranstaltung auf den 13.11.2022 verschoben wurde, bevor sie letztendlich abgesagt wurde weil, so der Veranstalter, die „sachgerechte Durchführung“ unmöglich gemacht worden war: Die konkreten Akteure hinter der Absage wurden nicht benannt. Vgl. https://www.goethe.de/ins/il/de/ver.cfm?event_id=24278029 (letzter Zugriff 13.4.2023). Susan Neiman, die Wiedemann bereits vor dieser Absage zu einer Buchpräsentation in das Einstein-Forum nach Potsdam geladen hatte, lud daraufhin auch Goldberg und Bashir ein. Diese Veranstaltung, die am 2. Februar 2023 stattfand, ist als Aufzeichnung hier verfügbar: <https://www.einsteinforum.de/veranstaltungen/den-schmerz-der-anderen-begreifen/> (letzter Zugriff 11.4.2023).

⁴ Die Interventionen kamen dem Veranstalter Fritz Edlinger von der Zeitschrift *International* zufolge von der österreichischen Hochschüler:innenschaft und dem Verein MENA-Watch, der vor Antisemitismus gewarnt hätte. (vgl. den Tweet unter <https://twitter.com/FEdlinger/status/1636377519145488386>) Die Stellungnahme des Veranstalters sowie die Aufzeichnung der Buchpräsentation sind hier zu finden: <https://international.or.at/newsletter-42-2023/> und <https://www.youtube.com/watch?v=klAwYqgtbWw> (letzter Zugriff jeweils 13.04.2023)

⁵ Der folgende kurze Abriss über die Debatte, erschien erstmals in meinem Beitrag für den von Wolfgang Benz herausgegebenen Band *Erinnerungsverbot? Die Ausstellung „Al Nakba“ im Visier der Gegenaufklärung* (Englert 2023: 114-116).

kamerunischen politischen Theoretikers Achille Mbembe, dem infolge palästina-solidarischer Äußerungen Antisemitismus vorgeworfen wurde, und der daraufhin als Redner bei der deutschen Ruhrtriennale eingeladen worden war⁶, rückte das Buch *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung* des US-amerikanischen Literaturwissenschaftlers Michael Rothberg in den Mittelpunkt der Debatte. Dieses war zwar bereits 2009 im englischen Original erschienen, lag jedoch erst 12 Jahre später auch in deutscher Übersetzung vor. Die Auseinandersetzung damit wurde in die bereits bestehende Debatte mitaufgenommen. Spätestens zu dem Zeitpunkt, als der australische Genozid-Forscher Dirk Moses 2021 in einer Polemik von einem „Katechismus der Deutschen“ sprach, der die Erinnerung an den Holocaust prägt, wurde die Auseinandersetzung auch als Historikerstreit 2.0. bezeichnet. In dem von Susan Neiman und Michael Wildt herausgegebenen Band *Historiker Streiten. Gewalt und Holocaust – Die Debatte* (2022), nahmen – ganz überwiegend männliche – Historiker und andere Kommentatoren dazu Stellung und arbeiteten sich insbesondere an Moses' Polemik ab. Es sind jedoch bei weitem nicht nur Historiker:innen, die darüber streiten, an wessen Leid in welcher Form im öffentlichen Raum erinnert werden darf. Auch Kulturwissenschaftler:innen, Kulturschaffende und Journalist:innen brachten unterschiedliche Perspektiven ein. Beiträge von afrikanischen oder palästinensischen Autor:innen sind hingegen rar, eine Ausnahme ist etwa der offene Brief von afrikanischen Intellektuellen, aus dem auch Wiedemann zitiert (S. 200-201).

Die Debatte spiegelt sehr klar das Ringen von Deutschen (und Österreicher:innen) mit der eigenen Erinnerungskultur wider, geschuldet der Tatsache, dass diese nicht überall als die „richtige“ – und „relevanteste“ – anerkannt wird. Auch das Buch von Charlotte Wiedemann, die neben Journalistik auch Soziologie und Politikwissenschaften studiert hat, richtet sich vor allem an Menschen, die bisher weitgehend im Glauben lebten, ihre Lektionen in Geschichte bereits ausreichend gelernt zu haben. Wiedemann erweitert den Blick ihrer Leser:innenschaft; nicht indem sie darüber schreibt, wie Geschichte erinnert werden soll, sondern indem sie sichtbar macht, wie diese an unterschiedlichen Orten der Welt erinnert wird. Sie geht dabei so vor, wie sie es in den ersten Worten ihres Vorwortes einfordert:

⁶ Für die Ursprünge dieser Debatte und unterschiedliche Perspektiven darauf, siehe etwa den Sammelband *Jenseits von Mbembe. Geschichte. Erinnerung. Solidarität*, der 2022 im Metropol Verlag erschien. Der von Matthias Baumann, Matthias Göckel, Reinhart Kößler und Henning Melber herausgegebene Band enthält ein Kapitel von Charlotte Wiedemann, sowie eines der Rezensentin. Auch in dem bereits 2021 erschienenen Buch *Postkolonialer Antisemitismus? Achille Mbembe, die palästinensische BDS-Bewegung und andere Aufreger* von Micha Brumlik wird die Debatte behandelt.

“Seien wir behutsam. Seien wir es gerade jetzt, da die Stimmen aus der Vergangenheit zu verwehen scheinen und die Lehren aus der Geschichte überschrieben werden mit Parolen der Härte. [...] Ein Erinnern für eine Welt, in der es keine Hierarchie von Leiderfahrung mehr gibt und keinen Schmerz, der nicht zählt. Ein Erinnern also für eine neue Ethik der Beziehungen und einen Antifaschismus des 21. Jahrhunderts.” (S. 9)

Die Monographie von Wiedemann liest sich nicht nur hervorragend, sondern überzeugt auch durch das immer wieder spezifische Benennen der subjektiven Position. Im Kapitel „*Jüdischer Dissens. Israel, Palästina und deutsche Bedürfnisse*“ fragt sich Wiedemann:

“Wie würde ich Israel sehen, wenn ich Palästinenserin wäre? Würde es mir immer gelingen, zwischen Israelis und Juden zu unterscheiden? Diese Fragen habe ich mir früher nicht gestellt; heute denke ich, es hilft, dies ab und an zu tun. Als ich im Baltikum vom Holocaust her auf die stalinistischen Opfer blickte, fanden das manche dort voreingenommen. Können wir eine mangelnde Empathie für jüdische Opfer im postsowjetischen Raum eher akzeptieren als den palästinensischen Wunsch, einmal aus ihrer Warte auf Israel zu blicken? Ich denke, auf dem Weg zu einer inklusiven Erinnerungskultur wäre es gut, sich in solchen Blickwechseln zu üben.” (S. 244)

Neben einer Informationsreise ins Westjordanland, bilden in diesem Kapitel auch Interviews die Grundlage für Wiedemanns Überlegungen, geführt etwa mit Michael Sappir, dem Gründer der Gruppe *Jüdisch-israelischer Dissens* (S. 252-253). Auch die in Wien lebenden *Judeobolschewiener*innen* (S. 254) nennt Wiedemann in ihrem Überblick über Organisationen, die sich auf jüdische Konzepte wie Doikayt⁷ beziehen und sich mit palästinensischen Akteuren solidarisieren. Die Pluralität jüdischer Positionen wird im deutschsprachigen Raum – gelinde gesagt – ungern wahrgenommen, stört sie doch die vermeintlich so klaren Fronten, an denen es sich diejenigen, die meinen bereits ausreichend aus der Geschichte gelernt zu haben, in den letzten Jahrzehnten eingerichtet haben.

⁷ Auf der Website der „Judeobolschewiener*innen“ wird Doikayt als die „kulturelle, soziale und politische Emanzipation von Jüd*innen in der Diaspora, jenseits von Nationalismus und Assimilation“ definiert. <https://judeobolschewienerinnen.wordpress.com/grundsatz/> (letzter Zugriff 13.04.2023)

Aus afrikawissenschaftlicher Perspektive sind neben dem bereits erwähnten ersten Kapitel über die afrikanischen Soldaten in den beiden Weltkriegen vor allem drei weitere Kapitel von großer Relevanz: zunächst *„Algerien und die Geburt der Solidarität“*, in dem Wiedemann daran erinnert, dass die Algeriensolidarität „im Westen Deutschlands die erste internationalistische Bewegung nach dem Ende des Nationalsozialismus“ (S. 56) war. Weiters *„Ein Grab in Tansania. Weltgedächtnis und Zeitenwende“*, in dem es um die Erinnerung an den Maji-Maji-Krieg geht, dem in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika zwischen 1905 und 1907 bis zu 200.000 Afrikaner:innen zum Opfer fielen (S. 149). Dieser fast zeitgleich zum Genozid an den Ovaherero und Nama in der deutschen Kolonie Südwestafrika stattfindende Krieg ist – wie Wiedemann betont – noch weniger als letzterer im Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit verankert (S. 159). Sie plädiert für Restitution sowie für eine sichtbare Erinnerung im öffentlichen Raum für die Opfer der deutschen Kolonialherrschaft:

„Kolonialer Opfer angemessen zu gedenken, auch an würdigen öffentlichen Orten, die dafür geschaffen werden müssen, wird das Gefühl für das uns allen Gemeinsame erweitern. Wie wir die Erinnerung an den Holocaust im Zentrum behalten und mit einem neu verstandenen Weltgedächtnis kommunizieren lassen, das ist keine Entscheidung, die heute oder morgen zu fällen wäre – schon das Wort Entscheidung ist falsch. Eher handelt es sich um einen tastenden Prozess, in dem es Fehlritte, Umwege und Irrtümer geben darf. Auch wenn es einige nicht wahrhaben wollen: In diesen Prozess sind wir längst eingetreten. Indem wir uns auf die veränderten Weltverhältnisse einlassen, werden wir weniger deutsch auf die Shoah blicken, ohne dass dies von den Deutschen die Verantwortung nähme.“ (S. 175)

Von dem Empathiegefälle, das Wiedemann zwischen der „Haltung gegenüber Opfern des Holocaust“ und „gegenüber kolonialen Opfern, zumal afrikanischen“ konstatiert, nimmt sie sich selbst nicht aus: „auch mir stehen die Opfer des Holocaust näher.“ (S. 160-161) Sie stellt die interessante und durchaus überzeugende These auf, dass es auch am Mangel an in Deutschland zugänglichen Augenzeugenberichten über den Maji-Maji-Krieg liegen mag, die eine Grundlage für Empathie bilden hätten können:

„Aus dem Warschauer Ghetto wurde uns direkt berichtet, Leiden und Handeln wurden später literarisch verewigt. [...] Maji-Maji hat uns keine

Bücher geschickt, oder wir konnten sie nicht lesen. Sind das ausreichende Erklärungen?“ (S. 161)

“[...] Gerade bei bestens gebildeten Menschen stoße ich auf ein Phänomen, das ich das weiße Recht auf Nichtwissen getauft habe; es wird zuweilen wie ein Grundrecht verteidigt. Vom Maji-Maji-Krieg habe man einfach nicht wissen *können!* Mit dezentem Widerwillen wird das historische Vorkommnis von Kolonialverbrechen dann als neuer Wissensstoff akzeptiert, aber es ist ein Wissen ohne Schmerz, ohne Trauer. Ein kaltes Wissen, das den Blick nicht auf das Eigene richten möchte, auf unser Gewordensein, unsere Denkungsart.“ (S. 167, Kursivsetzung im Original)

Ich denke, Wiedemann trifft hier einen Punkt, der auch ein Stück weit erklärt, warum gegenwärtig im deutschsprachigen Raum so viele Anstrengungen unternommen werden, Palästina-solidarische Veranstaltungen aus öffentlichen Räumen zu verweisen (vgl. Englert 2022a). Solange Erzählungen von Palästinenser:innen kaum Sichtbarkeit bekommen, in Medien wie in physischen Räumen, kann auch die Empathie für ihr Leiden kaum wachsen.

Im Kapitel „*Schwarze Perspektiven. Holocaust und Prestige*“ schließlich erinnert Wiedemann an die Solidarität von Jüd:innen und Afroamerikaner:innen, die in den USA unter dem System der Rassentrennung gelitten haben. Weit weniger Raum nimmt die Solidarität zwischen Schwarzen US-Amerikaner:innen und Palästinenser:innen ein, die insbesondere nach der Besetzung des Westjordanlands im Jahr 1967 eine große Kraft entwickelte (Fischbach 2019) und sich insbesondere seit dem Entstehen der Black-Lives-Matter-Bewegung 2013 weiterentwickelt hat (Davis 2016; Erakat/ Hill 2019; vgl. Englert 2022b).

Das ist aber kein wirklicher Kritikpunkt, denn das Buch von Wiedemann erhebt eben nicht den Anspruch, alles zu erklären, sondern ist eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Erweiterung des Blicks. Wiedemann zeichnet ihren eigenen Weg zu einer immer umfassenderen Erinnerungskultur und vertiefter Empathie nach. Sie gibt nicht vor, immer schon alles gewusst zu haben, sondern zeigt auf, wie sich ihre Wahrnehmung verändert und erweitert hat – als Ergebnis ihrer Reisen und Begegnungen mit Menschen, die mit anderen Erinnerungskulturen aufgewachsen sind als sie selbst. Viele dieser Begegnungen haben Momente der Irritation herbeigeführt, die Wiedemann im positivsten Sinne produktiv gemacht hat – sie hat sich nicht abgewandt, sondern zugewandt.

Während ihres Aufenthalts im Baltikum etwa wurde Wiedemann bewusst, dass sie als jemand, die mit dem westdeutschen Antikommunismus aufgewachsen

war, zu wenig Empathie für die Opfer der stalinistischen Verschleppungen aus Lettland, Estland und Litauen entwickelt hatte, und sie beginnt eine intensive Auseinandersetzung mit dieser Geschichte (Kapitel „*Das Eigene und das jüdische Andere. Im Baltikum*“).

Sie ermutigt ihre Leser:innen, ebenfalls andere Perspektiven nachzuvollziehen. Insbesondere für diejenigen, die sich einem solchen Prozess bisher verweigert haben, wäre die Lektüre dieses so anregend geschriebenen Buches ein großer Gewinn. Das gilt aber ebenso für diejenigen, die sich schon länger auf einem ähnlichen Reflexionsweg befinden wie Wiedemann, und die durch ihr Buch die Bestätigung erfahren, dabei nicht alleine zu sein.

Nicht zuletzt ruft Wiedemann durch das Benennen ihrer eigenen Erkenntnisprozesse in Erinnerung, wie wichtig es ist, nicht nur eine eigene Position einzunehmen, sondern diese auch als eine subjektive wahrnehmen zu können. Dennoch nimmt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Blick nie überhand, denn wie sie treffend festhält:

“Zwischen der notwendigen Beschäftigung mit der eigenen Rolle und weißer Selbstbezogenheit ist ein schmaler Grat, auf dem zu gehen nicht immer gelingt.” (S. 171)

Wiedemann gelingt diese Gratwanderung aus meiner Sicht überzeugend.

Trotz der Auseinandersetzung mit Gewaltgeschichten endet das Buch mit einem optimistischen Ausblick. Wiedemann sieht die aktuell junge Generation, die in einer immer diverseren Gesellschaft aufwächst (S. 276) als geeignet, um das Leid der Anderen besser zu begreifen als ihre eigene Generation, die zunächst einmal das Schweigen ihrer Elterngeneration über die Verbrechen der Nationalsozialisten durchdringen musste. Auf ihre eigene Familiengeschichte – der Vater war NSDAP-Mitglied (S. 270) – geht sie im letzten Kapitel „*Wessen Geschichte? Täterschaft, Diversität, Antifaschismus*“ ein, in dem sie sehr klar für eine weniger starre Erinnerungskultur eintritt:

“Aber es ist auch wahr, dass sich die Gedenkkultur wie ein schützender Riegel zwischen Vergangenheit und Gegenwart gelegt hat. Gerade weil sie so vorbildlich gut ist, hält sie Deutschland den Nationalsozialismus vom Hals, das Land ist geläutert, befreit, erlöst. Ein tonangebender Teil der Gesellschaft – alteingesessen, akademisch gebildet, westdeutsch – schöpft aus dem ritualisierten Erinnern Selbstversicherung, das Gefühl eigenen Gutseins, manchmal gar moralische Überlegenheit. Erin-

nerungskultur wird dann zur bürgerlichen Sitz- und Besitzkultur, intellektuell und habituell weit entfernt von den Milieus, wo Antifaschismus Handeln und Bedürfnis ist. Der Sitzkultur fehlen das Erschrecken, die Verstörung und das Gefühl von Gefährdetsein.“ (S. 268-269)

Das Buch ist sehr dicht und zugleich so zugänglich geschrieben, dass man es kaum aus der Hand legen möchte. Es ist ein Buch zum In-Einem-Zug-Durchlesen, ebenso wie zum mehrmaligen Wiederlesen. Es ist von einer beeindruckenden Breite, die natürlich bedingt, dass an manchen Stellen noch mehr Tiefe und Differenzierung möglich wären. Andererseits wäre es dann ein anderes Buch geworden. So aber ist es ein Werk, das durch das Sichtbarmachen vielfältiger Verbindungen überzeugt, ohne jemals einfache Vergleiche zu ziehen.

An manchen Stellen hätte ich mir gewünscht, dass Wiedemann ihre eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse noch genauer historisch verortet. So schreibt sie etwa am Anfang des Kapitels *„Treblinka im Sommer. Reflexionen über Einzigartigkeit“*: „Ich bin in Warschau, im Jüdischen Historischen Institut“ (S. 207), die Lesenden erfahren aber nicht, in welchem Jahr sie dort war.

Das Buch, das bereits im Mai 2022 erschienen ist, enthält ein kurzes Nachwort mit *„Assoziationen zur Ukraine“*. Der Iran, in dem die jüngsten Proteste erst nach dem Erscheinungstermin begonnen hatten und über dessen gesellschaftlichen Wandel Wiedemann 2017 ein eigenes Werk geschrieben hatte (*Der neue Iran. Eine Gesellschaft tritt aus dem Schatten*), kommt nicht näher vor.

Aus afrikawissenschaftlicher Perspektive zu bemängeln bleibt im Grunde nur, dass im Titel des Buches *„Afrika“* nicht explizit benannt ist. Denn so ist zu befürchten, dass diese vielschichtige Analyse, die afrikanische Geschichte so selbstverständlich mit der Geschichte anderer Weltregionen verflucht, manchen an Afrika Interessierten entgehen könnte. Diese würden das Buch aber sicherlich mit Gewinn lesen. Auch wenn den meisten in dieser Zielgruppe die behandelten Aspekte afrikanischer Geschichte wohlvertraut sein dürften, zeigt Wiedemann durch ihr Zusammendenken mit anderen Kontexten auf, wie die Relevanz der Auseinandersetzung mit afrikanischer Geschichte in der deutschsprachigen Öffentlichkeit stärker sichtbar gemacht werden könnte.

Fazit: das Buch ist eine Empfehlung für alle, die Interesse an den gegenwärtigen Debatten über den Umgang mit Geschichte haben, insbesondere der deutschen Erinnerungskultur, ihren Verdiensten und ihren Leerstellen. Auch wenn Wiedemann den Umgang der Deutschen mit deutscher Geschichte als ihren Aus-

gangspunkt nimmt, schmälert dies keineswegs die Relevanz des Buches für eine österreichische Leser:innenschaft.⁸

Bibliographie

- Bashir, Bashir/ Goldberg, Amos (eds., 2018): *The Holocaust and the Nakba. A New Grammar of Trauma and History*. New York: Columbia University Press.
- Böckmann, Matthias/ Gockel, Matthias/ Kößler, Reinhart/ Melber, Henning (Hg., 2022): *Jenseits von Mbembe – Geschichte, Erinnerung, Solidarität*. Berlin: Metropol Verlag.
- Brumlik, Micha (2021): *Postkolonialer Antisemitismus? Achille Mbembe, die palästinensische BDS-Bewegung und andere Aufreger*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Davis, Angela Y. (2016): *Freedom is a Constant Struggle. Ferguson, Palestine, and the Foundations of a Movement*. Chicago: Haymarket Books.
- Englert, Birgit (2022a): Zurück zum Ausgangspunkt: verdrängte Solidaritäten zwischen afrikanischen und palästinensischen Akteuren. In: Böckmann, Matthias/ Gockel, Matthias/ Kößler, Reinhart/ Melber, Henning (Hg.): *Jenseits von Mbembe – Geschichte, Erinnerung, Solidarität*. Berlin: Metropol Verlag, 225-243.
- Englert, Birgit (2022b): How Black–Palestinian Solidarity Challenges Discourses on Decolonisation and Why This Should Matter in Anti-racism Debates in Austria. In: *Stichproben: Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien*, 43, 93-127. https://doi.org/10.25365/phaidra.367_06
- Englert, Birgit (2023): Schwarz-Palästinensische Solidaritätsreisen im Kontext deutschsprachiger Debatten. In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Erinnerungsverbot? Die Ausstellung „Al Nakba“ im Visier der Gegenaufklärung*. Berlin: Metropol Verlag, 114-127.
- Erakat, Noura/ Lamont Hill, Marc (2019): Black-Palestinian Transnational Solidarity: Renewals, Returns, and Practice. In: *Journal of Palestine Studies* 48, 4, 7-16.
- Fischbach, Michael R. (2019): *Black Power and Palestine. Transnational Countries of Color*. Stanford: Stanford University Press.
- Neiman, Susan/ Wildt, Michael (Hg., 2022): *Historiker Streiten. Gewalt und Holocaust – Die Debatte*. Berlin: Propyläen.
- Moses, Dirk (2021): Der Katechismus der Deutschen. In: *Geschichte der Gegenwart*, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> (23.05.2021)
- Rothberg, Michael (2021): *Multidirektionale Erinnerung: Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*. Berlin: Metropol Verlag.
- Rothberg, Michael (2009): *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford: Stanford University Press.
- Wiedemann, Charlotte (2017): *Der neue Iran. Eine Gesellschaft tritt aus dem Schatten*. München: dtv.

⁸ Im März 2023 war Charlotte Wiedemann zu Gast im „Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog“ in Wien. Das Gespräch mit dem Historiker und Schriftsteller Philipp Blom wurde am 27.3.23 auf YouTube veröffentlicht: <https://www.youtube.com/watch?v=cYbd9YhxEMg&t=1s> (letzter Zugriff: 13.04.2023)